



# Solidarität

## Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

### Unser Verband im Jahre 1926.

In den Jahren der Krise haben alle Arbeiter gleich schwer zu leiden. So magere Zeiten machen sich bei jedermann bemerkbar, nur daß der eine mehr, der andere weniger davon zu spüren bekommt. Leicht werden aber keinem seine Tage.

Was für die Arbeiter im allgemeinen gilt, hat auch Geltung für ihre wirtschaftlichen Vertretungen, ihre Gewerkschaften. In dem nun vergangenen Krisenjahr, das sich auch jetzt nur langsam umwandelt, hatten die freien Gewerkschaften keinen leichten Stand und sämtlich schwer zu kämpfen. Fast alle Jahresberichte, die in diesen Wochen herauskommen, bestätigen das, und auch der Jahresbericht unseres Verbandes gibt den Mitgliedern Kenntnis von recht unfreundlichen Zeiten, die die Organisation und ihre Leitung vor schwere Aufgaben stellte. Geschadet haben sie dem Verbands und seinen Mitgliedern nicht, das kann gleich vorweg festgestellt werden, eine kleine zahlenmäßige Schwächung, wie sie immer im Gefolge großer Arbeitslosigkeit beobachtet werden kann, war nur vorübergehend und ist längst überwunden. Wieder hat sich gezeigt, daß der Verband in schweren Zeiten den Mitgliedern der einzige und daher der beste Schutz vor wirtschaftlicher Ausbeutung ist. Wie wäre es den Berufsangehörigen wohl ergangen, hätten sie sich nicht auf eine gute Organisation stützen können.

In dem Jahresbericht über 1926 gibt die Verbandsleitung Aufschluß über ihre Arbeiten und ihre Erfolge. Reges Leben im Organisationsgetriebe ist das Signum dieses Jahres. Alle Kräfte waren am Werk, um den Mißbilligkeiten des Jahres und der Mißgunst der Unternehmer wirksam begegnen zu können. Wie immer in wirtschaftlich recht ungünstigen Zeiten versuchten die Unternehmer die frante Wirtschaft von der ohnehin stark geschwächten Arbeiterschaft gesund hungern zu lassen. Ihr Alibi, niedrige Löhne und lange Arbeitszeit, wollen sie mit Gewalt den Arbeitern aufzwingen, die sich aber für diese Eisenbarrikaden bedanken. Auch die Unternehmer im graphischen Gewerbe machen keine Ausnahme und sind besonders bestrebt, bei den Hilfsarbeitern ihre wirtschaftspolitischen Experimente zu machen, die darin bestehen, daß sie im Buchdruckgewerbe ständig gegen den Reichstaxtarif antreten, auf jeden Fall aber die Lohnpositionen verschlechtern wollen und im Steindruckgewerbe tarifliche Vereinbarungen überhaupt ablehnen. Diesen beiden Unternehmergruppen steht als würdiger Kämpfer der Schriftsetzereibefehliger treu zur Seite, der die gewaltige Ohrfeige von 1925 anscheinend noch immer nicht verschmerzt hat. Wegen dieser drei Angreifer hatte der Verband im Berichtsjahre stantzuhalten, und das war bei den ungünstigen Umständen keine leichte Sache.

Wie schwer wir unter der Wirtschaftskrise zu leiden hatten, zeigt eine Tabelle über die Arbeitslosigkeit im Verbands. War doch im Mai 1926 jedes zehnte Mitglied ohne Beschäftigung. Dazu rechnet man die verlorzt arbeitenden Kollegen und Kolleginnen und man bekommt ein Bild von der fast trostlosen Lage für die Arbeiterschaft auch unseres Berufes. Und solche vortreffliche Situation sollten die Unternehmer nicht ausnutzen wollen? Sie taten es redlich. Obwohl der Reichstaxtarif im Buchdruck noch Geltung hatte — er war durch Schiedspruch des Vorjahres bis 31. Mai 1926 verlängert worden und wurde nach diesem Termin auch nicht gekündigt —, also die Tariflöhne nicht gefährdet werden konnten, versuchten die Unternehmer, teilweise mit Erfolg, die Ueberlöhne abzubauen. Viel werden sie ja dabei bei der Hilfsarbeiterschaft nicht verdient haben, aber schon das Bestreben kennzeichnet die Unternehmer als bestimmt recht unsympathische Zeitgenossen. Das sind aber dieselben Leute, die bei passender Gelegenheit das Wort von der Volksgemeinschaft im Munde führen. Warum sollten da die Unternehmer im Steindruckgewerbe besser sein? Sie lehnten überhaupt die Erneuerung meist örtlich abgeschlossener Tarife ab und ließen es sogar auf schwere Kämpfe ankommen, die allerdings einen größeren Umfang nicht annahmen. Geschadet haben dem Verband beide Un-

ternehmergruppen nicht, konnten sie auch nicht bei den nun gut geschulten Gewerkschaftsmitgliedern. Wie schon gesagt, eine kleine zahlenmäßige Schwächung der Mitgliedschaft, vorübergehend nur, war die Folge der großen Arbeitslosigkeit; einen anderen Schaden, wenn man diese Erscheinungen so nennen will, hat der Verband nicht genommen, finanziell ist er gut gestärkt aus dem Krisenjahr hervorgegangen, wie uns erfreulicherweise der Kassierer berichten kann.

Ueber Verlauf und Ausgang der Tarif- und Lohnbewegungen, die eingehend vom Verbandsvorstand und den Gauleitern im Bericht behandelt werden, brauchen wir an dieser Stelle nicht einzugehen. Das ist zu seiner Zeit geschehen. Jedes Mitglied muß daher unterrichtet sein. Im Bericht wird eine chronologische Darstellung der Tarifbewegung im Buch- und Schriftsetzergewerbe gegeben, die jedem auch Uneingeweihten ahnen läßt, welche Fülle von Arbeit und Mühe in diesen immer wiederkehrenden Verhandlungen und Vorbereitungen dazu steckt.

Erwähnt zu werden verdient noch die Beteiligung auch unseres Verbandes an der Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen. Dem Bericht sind einige Bilder beigegeben, die den Mitgliedern die Art unserer Beteiligung veranschaulichen sollen. Die Ausstellung wurde bekanntlich von den vier Organisationen des Graphischen Bundes besichtigt, die dort gemeinsam in einem Raum, und doch für jeden Verband gesondert, dem Beschauer ein Bild von ihrem Wirken und Werden in origineller Art gaben. In Düsseldorf tagte auch eine Konferenz des Verbandsvorstandes mit dem Verbandsbeirat und den Gauleitern, auf der Kollege Albert Schmid, München, als Beiratsvorsitzender gewählt und über die in der „Solidarität“ eingehend berichtet wurde.

Gut war wieder die Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen im Graphischen Bund. Gemeinsame Belpredungen zu gemeinsamem Handeln und zur Information, gegenseitige Vertretungen auf Verbands- und Gauleitertagen und auf den Gauleitertreffen lassen erkennen, wie sehr die Gemeinschaftsarbeit durch die Verbandsleistungen gepflegt wird, sicher zum Nutzen aller Verbände und damit aller graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen. So müßte es auch überall in den graphischen Kartellen sein; dem guten Beispiel der Zentralen sollten die örtlichen Leitungen folgen. Mancherorts muß wohl da noch einiges nachgeholt werden.

Wir haben vorstehend ganz allgemein die hauptsächlichsten Arbeiten des Verbandes im Berichtsjahre gestreift und uns noch einmal in Erinnerung gerufen, wie und unter welchen Umständen wir trotz der widrigen Verhältnisse zu Erfolgen kamen. Ueber zahlenmäßige Einzelheiten aus dem Jahresbericht des Verbandsvorstandes soll ein zweiter Artikel Auskunft geben.

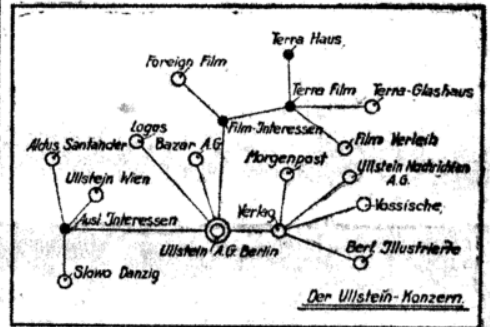
### Konzentration im graphischen Gewerbe.

#### III. Der Ullstein-Konzern.

Die öffentliche Meinung kam zwar nicht, wie immer wieder behauptet wird, mit einem Stückchen bedruckten Papiers gemacht werden; man kann sie aber mit Hilfe der Zeitung beeinflussen und leiten. So wird die Zeitung neben dem Wort und dem Film zum wichtigsten Mittel für die Beeinflussung der Öffentlichkeit.

Das ganze graphische Gewerbe in seiner großen Mannigfaltigkeit erhält dann auch sein besonderes Kennzeichen durch die Zeitung, die periodisch, in der Regel täglich erscheinende Druckschrift. Je demokratischer ein Staat regiert wird, desto größere Bedeutung kommt der Zeitung, besser gesagt der Journalistik, zu. Die großen Zeitungsriesen finden wir in den alten demokratischen Ländern, in England, Nordamerika und Frankreich. Von der Bedeutung der Journalistik profitiert selbstverständlich eine ihrer wesentlichen Techniken, das graphische Gewerbe. Schließlich kann nicht derjenige durch die Schrift auf die öffentliche Meinung einwirken, der am gediegensten über eine irgend auftauchende Frage denkt; immerhin müssen

Seß- und Rotationsmaschine und ein qualifiziertes Arbeitermaterial zur Verfügung stehen, um dem Gedanken in der Schrift Ausdruck und Darstellung zu geben. Politische Parteien, Gruppen als Träger bestimmt umrissener Anschauungen über wirtschaftliche, politische und kulturelle Dinge müssen sich also neben einer Journalistik deren technischen Apparat schaffen, um ihre Anschauungen der Öffentlichkeit zu vermitteln, für diese zu werden. Neben der Tendenz, neben der Absicht nach bestimmter politischer, Wirtschafts- usw. Richtung auf die Leserwelt einzuwirken, spielen die rein objektiven Aufgaben der Zeitung, den Leser zu informieren, die Rolle von Hilfsmitteln. Die großen Zeitungsanstalten sind denn auch in der Regel an die Existenz politischer Gruppen geknüpft. Die Beschäftigung mit Dingen des Tages, die fortwährende Veränderung im Verhältnis der politischen



Kräfte erweist sich so als eine andere Kraft für die Entwicklung in der graphischen Industrie, wenn diese auch nicht in dem Umfang zu großen Konzentrationen geführt hat, wie wir sie bei den Auswirkungen der markttechnischen Ursachen kennen gelernt haben.

In der Regel legen es die Zeitungsverlage darauf an, das große Blatt, das Blatt von Autorität und mit Einfluß, zu entwickeln. In den großen Städten, wo ein Lesepublikum bis weit in die Hunderttausende in Frage kommt, entwickeln sich die Zeitungsriesen, die wir in den hauptstädtischen Blättern, und den Blättern anderer Großstädte wie Hamburg, Köln, Frankfurt usw. kennen. Man beschränkt sich auch meistens nicht auf die Herausgabe eines einzigen Blattes, desjenigen Blattes, mit dem man die Dinge im Staate und in der Wirtschaft beeinflussen will. Gewöhnlich sind es Gründe der Rentabilität des Unternehmens, das neben der großen Zeitung eine ganze Reihe von anderen Zeitungen herausgegeben wird. So gibt der Mosseverlag neben dem Berliner Tageblatt weitere Zeitungen heraus; er hat sich auch ein bekanntes Boulevardblatt (Mitt- und Abendblatt), das bis dahin einem aus Wien zugewanderten Journalisten gehörte, angegliedert. Auf diese Art und Weise entstehen die sogenannten Ablegerzeitungen. Hier geht man neuerdings — eine sehr interessante Erscheinung für das graphische Gewerbe — so weit, entfernt liegende Zeitungen mit dem einmal vorhandenen und benutzten Material zu beliefern. Nicht nur die sogenannten Stammzeitungen in größeren Städten versehen ihre Ableger mit Material, sondern auch die sogenannten Zeitungskorrespondenzen sind vielfach dazu übergegangen, der Kreis der ihr angeschlossenen Zeitungen derart zu beliefern. Diese Entwicklung ist äußerst wichtig. Vorerst ist mal festzustellen, daß sich die deutsche Presse in steigendem Ausmaß uniformiert.

Häufig selten, fast nie findet man es aber bei den deutschen Zeitungsverlagen, daß sie sich an andere, berufsfremde Betriebe angliedern. Wo die große Marktentwertung in den Jahren 1922/23, hauptsächlich im Rahmen des Sinnes-Konzerns, dann aber auch bei anderen Industriekonzernen, Zeitungsanstalten einem industriellen Interessenten angegliederte, haben die direkten Verbindungen nach der Insti-



**Reformatorsche Maßnahmen** nach dieser Richtung hin von den zentralen Instanzen zu erwarten, brauchte zwar nicht gleichbedeutend mit der Subjektivierung von Illusionen zu sein; wir schlagen indes vor, sich auf die eigenen lokalen Kräfte zunächst einmal zu besinnen, in dem Sinne, daß versucht wird, durch Zusammenziehung der finanziellen Kräfte einer qualifizierten Kulturarbeit die Wege zu ebnen. Eine unauflösbare Personfrage ist die Heranziehung erster agitatorischer, wissenschaftlicher, künstlerischer Kräfte in die Klein- und Mittelstädte durchaus nicht. Schafft Bedarf, die Deckung wird sich von selbst einstellen.

So sehr die persönliche Initiative bei den Funktionären nicht untergraben werden darf, scheint es aus Gründen der Zweckmäßigkeit doch notwendig, einem großzügigen Eingreifen der zentralen Instanzen in das Betreiben künftiger Kulturarbeit das Wort zu reden. Die Entscheidung dieser Frage wird vor allem wesentlichen Einfluß auf die Höhe und Rentabilität der für diese Zwecke verausgabten Finanzen ausüben. Den zentralen Instanzen würde bei hinreichender Regsamkeit in den Ortsvereinen auf dem Gebiete der Kulturarbeit die Aufgabe zufallen, durch eine sich über das ganze Reich erstreckende Organisierung der Kulturarbeit die finanziellen und die Momente der Intensität günstiger zu gestalten.

Vor uns liegt nach den Abschlüssen der Tarife eine Periode einer gewissen tariflichen Entspannung. Wie kann diese Periode besser ausgenutzt werden, als durch intensive Arbeit an der Qualität der Mitgliedschaften? Sie wird voraussichtlich durch eine Periode heftiger, tariflicher Kämpfe abgelöst werden. In sie eintreten mit intellektuell und gefühlsmäßig stärker der Bewegung verbundenen Mitgliedschaften heißt die Voraussetzung künftiger Erfolge fühlbar vermehren.

Im engen Zusammenhang mit der Kulturarbeit, die sich an die Mitgliedschaften wendet, steht das Problem: Schulung der Funktionäre und Betriebsräte. Soll diese Schulungsarbeit eine zielgerichtete Linie aufweisen, so kann sie nur in der Richtung verlaufen, daß den Funktionären und Betriebsräten die Erkenntnis ihrer Aufgabentrajektorie und der besten Methoden der Bewältigung derselben in zweckvollster Form erschlossen werden. Auch in dieser Frage bedingt sinngemäß die Geltung, was bisher ausgesagt wurde.

Vielleicht gründet sich unser Urteil zu sehr auf die örtliche und gelegentlich erweiterte Erfahrungssammlung. Soweit indes diese Erfahrungen zu einem Urteil über den Stand der Funktionär- und Betriebsräteschulung berechtigen, muß daselbe unbefriedigend ausfallen. Stillstand, oder wo derselbe durchbrochen wird, eine verbesserte Mechanik der Bildungsvorrichtungen gemahnen auch hier an die Gültigkeit des Schlagwortes: es muß etwas geschehen. Alle Verantwortlichen können an diesen Symptomen der Unzulänglichkeit nicht achlos vorübergehen. Sie stehen, wenn sie den ununterbrochenen Fortschritt der Bewegung wollen, vor Entscheidungen und Maßnahmen schwerwiegender Art. Das ist die eine Aufgabe, die gelöst werden muß; Großzügigkeit und Intensität müssen der Kultur- und Schulungsarbeit das Gepräge geben. Zweifelsohne können die zentralen Instanzen z. B. durch Organisierung von Kulturfeldzügen (Schulwandernde und gehemmte Kräfte zu tatensichem Erwoachen aufrütteln. Letzthin kann jedoch nur im arbeitsfreudigen Zusammenklangen aller Kräfte die Aufgabe Kulturarbeit gelöst werden. Die stärksten Chancen des Erfolges werden aber erst dann das tätige Leben der Organisationen auf kulturellem Ge-

biete durchziehen, wenn sich der Wille zur Kultur in der breiten Masse der Mitglieder und Funktionäre formt und äußert. Ihn in der vorteilhaftesten Weise zu wecken, zu nähren und der Gesamtbewegung dienstbar zu machen, das ist die zweite gestellte Aufgabe für alle, die sich zu ihr bekennen.

Und weil das graphische Kartell, im Zusammenhange mit bloß diesem, allerdings eminent bedeutungsvollen Aufgabekomplex schon alle Fragestellungen bei Zweckmäßigkeitserwägungen günstig beantwortet, ist die alte Forderung nach Gründung graphischer Kartelle, dort wo sie fehlen, keine Frage mehr, sondern eine Pflicht, eine freudig zu erfüllende Aufgabe.

## Neueres aus dem Gebiet der Gewerbehygiene.

Von Dr. med. Georg Wolff.

III.

„Die Hygiene im Schriftgießergewerbe“ behandelt eine Studie, die Arthur Seig im Verlage von Walter de Gruyter & Co., Berlin, veröffentlicht hat. Das Schriftgießergewerbe bildet zwar nur einen kleinen Anteil an dem gesamten polygraphischen Gewerbe (Setzer, Drucker, Schriftgießer), ist aber durch gewerbliche Vergütungen am stärksten bedroht. Auch hier spielt das Blei bei weitem die wichtigste Rolle; außerdem kommt dem Antimon, das in dem Letternmetall enthalten ist, eine schädigende Wirkung auf die Blutbeschaffenheit zu, was Seig auch in Tierversuchen experimentell bestätigen konnte. Die Blei- und Antimon-schädigungen rühren nicht so sehr von den Metalldämpfen her, die beim Schmelzprozeß entstehen, als vielmehr von den geringen Metallmengen, die dauernd durch mangelhaft gereinigte Hände beim Essen, aber auch durch flugfähigen metallhaltigen Staub zur Aufnahme gelangen. Daraus ergeben sich auch hier, wie in der Bleifarbenindustrie, die technischen und persönlich-hygienischen Vorbeugungsmaßnahmen. Leider ist die wichtige Erkrankungsstatistik, deren Material schwierig zu beschaffen und zu verarbeiten ist, äußerst dürftig behandelt, während z. B. die Blutprotokolle von Menschen und Tieren und manche andere unwichtige Tabellen einen viel zu breiten Raum für eine gewerbehygienische Studie, die einem größeren Kreise dienen soll, einnehmen. Hier hätten summarische Ergebnisse eine bessere Uebersicht ergeben. Auf die gesundheitlichen Anzuträglichkeiten, die infolge physikalischer Ursachen beim Gießprozeß (Ueberproduktion an Wärme und exzessive Steigerung der Feuchtigkeit im Betriebe) entstehen, wird hingewiesen, auf die Art der Störungen aber kaum eingegangen, obgleich ein großer Teil der Beschwerden darauf zurückgeführt wird. Hier konnte nur eine sorgsame Anamnese der Krankentafelstatistik zum Ziele führen, wenn dem Laboratoriumsforscher eigene Erfahrungen nicht zur Verfügung stehen. Die relativ einfach darzustellenden Blutergebnisse bilden dafür keinen Ersatz, können auch nicht das Wesentliche einer Hygiene des Schriftgießergewerbes sein.

Eine dankenswerte kurze Zusammenstellung bietet der badische Landesgewerbeamt Friedrich Holzmann in seiner Arbeit „Die Porzheimer Schmuckwarenindustrie im Lichte der Sozialhygiene“, die als Beilage zum Jahresbericht des badischen Gewerbeaufsichtsamtes 1923/24 erschienen ist (Waldschloche Druckerei, Karlsruhe). Die Erkrankungsstatistik der Krankentafeln und die Todesursachen-

statistik des Statistischen Landesamtes sind sorgfältig, zum Teil nach Altersklassen, benutzt. Die absoluten Zahlen sind klein und daher mit Vorsicht zu verwenden. Die Erkrankung und Sterblichkeit an Tuberkulose ist in der Porzheimer Schmuckwarenindustrie größer als in anderen Handwerken. Daß die Lungentuberkulose bei den Mitgliedern der Ortskrankenkasse häufiger ist als in der Gesamtbevölkerung, darf nicht wundern. Denn in der Ortskrankenkasse fehlen, worauf der Verfasser zutreffend hinweist, die Kinder von 1 bis 14 Jahren, bei deren Todesfälle an Lungentuberkulose selten vorkommen, und die daher in der Landesstatistik die Gesamterblichkeit an Tuberkulose in günstigem Sinne beeinflussen. Hier können nur Korrekturen, die auf eine Standard(Einheits-)bevölkerung berechnet sind, zum Ziele führen oder Sterblichkeitsziffern nach Altersklassen. Auch auf andere Fehlerquellen weist der kenntnisreiche Verfasser hin. So ist die höhere Sterblichkeit in der Stadt Porzheim gegenüber dem Landbezirk zum Teil darauf zurückzuführen, daß ein Teil der Rassenmitglieder gerade in schweren Fällen in den städtischen Krankenhäusern (wie auch sonst allgemein) Aufnahme findet und nun bei Todesfällen in den Sterberegistern der Stadt erscheint, auch wenn der eigentliche Wohnsitz außerhalb ist. Ohne Kenntnis der Statistik läßt sich eine gewerbehygienische Untersuchung jedenfalls nicht durchführen. Im ganzen kommt Holzmann zu dem Ergebnis, daß der Gesundheitszustand der Arbeiterschaft nicht gerade günstig ist, insbesondere nicht bei der weiblichen, die fast die Hälfte der Gesamtarbeiterschaft in der Schmuckwarenindustrie bildet. Langfristig wirken hier nicht eigentliche gewerbliche Schädigungen, da bei den feinen Arbeiten mit Edelmetallen und dergleichen Gewerbegebiete keine große Rolle spielen, als vielmehr die langen Wege zur Arbeitsstelle, unregelmäßige Ernährung, Verbindung von Berufsaarbeit mit den Leistungen der Mutterschaft und den Pflichten im Haushalt“. Auf die aufschlußreiche Arbeit sei nochmals besonders hingewiesen.

Ein spezielles Kapitel der Unfallhygiene, das bisher stark vernachlässigt wurde, behandelt der Wiener Dozent an der Technischen Hochschule, Stefan Jellinek in seiner Arbeit „Der elektrische Unfall“ (Franz Deuticke, Wien). Er spricht aus reicher eigener Erfahrung, schildert die elektrischen Gesundheitschädigungen, den elektrischen Scheintod, der leider viel zu häufig verkannt wird und erst infolge Unterlassung ausreichender Wiederbelebungsversuche zum Tode endgültig führt, das elektrische Rettungswesen, wie es ist und wie es sein soll. Das Buch, das aus reicher gerichtsarztlicher Praxis schöpft und durch eine Reihe klarer Abbildungen belebt wird, soll nicht nur dem Arzt und Gesundheitsingenieur empfohlen werden, es sollte auch in keiner Fabrikbibliothek fehlen, zumal mit der immer weiteren Ausdehnung der elektrischen Kraftübertragung Unfälle durch den elektrischen Strom immer häufiger vorkommen.

## Entwicklung der Tarifverträge in Deutschland.

Die Reichsarbeitsverwaltung gibt zurzeit in einem Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt Auskunft über den Stand der Tarifverträge Anfang des Jahres 1926. Bemerkenswert an dieser Zusammenstellung ist, daß im Jahre 1925 zum ersten Male wieder seit 1920 eine mehr oder weniger Zunahme der erfassten Betriebe erfolgte. Am 1. Januar 1926 wurden 788 755 Betriebe und 11 140 521 Beschäftigte von der Tarifver-

### Der Fränkische Jura.

Das Frankenland, das zwischen Main und Donau liegt, wird von Norden nach Süden von einer meist mit gemäßigtem Wald bestandenen Erhebung durchzogen, die den Namen Franken-Jura führt. Die Rücken der Höhen sind mit romantischen Weisuraufsen besetzt, auf denen häufig Burgruinen von vergangener Ritterherrlichkeit zeugen.

An landschaftlicher Schönheit ist der Fränkische Jura reich und seine anmutigen Täler gehören zu den reizvollsten Landschaften, die das deutsche Land aufzuweisen hat. In schmalen Tropfsteinhöhlen findet der Besucher märchenhafte Pracht und die blumenreichen Bergwälder und Täler, die den Jura auszeichnen, erfreuen das Auge eines jeden Menschen, der sich noch ein klein wenig Naturgefühl und Naturverbundenheit bewahrt hat.

Als besonders schön werden die romantischen Täler der Wiesent im nördlichen und der Altmühl im südlichen Teil des Fränkischen Jura genannt, die sich tief in das Land eingegraben und dadurch wundervolle Landschaftsbilder hervorgebracht haben. Alle Menschen, die in das Frankenland fahren, sollten nicht verkümmern, gerade diese Täler zu besuchen. Im Bannkreise des Fränkischen Jura befindet sich auch die alte ehemalige Weisterringerstadt Nürnberg, ehemals freie Reichsstadt, mit ihren alten Häusern, Brunnen, Kirchen und sonstigen Baudenkmälern, die von der alten Stadtmauer umgeben sind.

Im Fränkischen Land haben die Naturfreunde fünf Ferienheime geschaffen, die den Arbeitsemenschen ermöglichen, diese schöne Landschaft in ihren Ferien zu besuchen.

### Das Reihemer Haus in Hammerthal.

Nähe dem Altmühlthal liegt dieses Ferienheim in einem kleinen waldreichen Seitental. Von der Bahnstation Reihem ist es in 1 1/2 Stunden, von der Station Eichhofen, an der Straße Regensburg-Nürnberg in 3 Stunden zu erreichen. Es enthält sieben Einzelzimmer mit zwei bis drei Betten, je einen Schlafsaal für Frauen und Männer und einen großen Raum für den Tagesaufenthalt. Vom Haus aus sind schöne Wanderungen zu dem bekannten Donau-Durchbruch

bei Meltenbruch, zur Befreiungshalle, zum alten Schloß Prunn usw. zu unternehmen. Eine kleine Broschüre gibt über alles Wissenswerte Aufschluß.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Sebastian Wagner, Reihem E 99.

### Weihenburger Haus am Rohrberg.

Gegenüber der alten Festung Würzburg liegt dieses einfache Ferienheim von wundervollem Hochwald umgeben. Alle Schönheiten der Jura-Landschaft werden dem Besucher von diesem Haus erschlossen. Zu Füßen des Rohrberges liegen die alten Städtchen Culland und Weihenburg. In der Nähe von letzterem befinden sich die Ruinen des Römerkastells Bricianic.

Das Heim enthält einige Einzelzimmer und Schlafräume. Ueber alles weitere gibt eine kleine Broschüre Auskunft. Zu erreichen ist dieses Haus in 1/2 Std. von der Bahnstation Weihenburg. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Conrad Radinger, Weihenburg, Wagner-Anlage 11.

### Ingolstädter Haus im Weilheimer Tal.

Am Galgenberg bei Weilheim haben die Ingolstädter Naturfreunde ein reizendes Ferienheim errichtet, das in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalt bietet. Es liegt inmitten eines Juraterrassenlandes in der Nähe von einigen anmutigen Jura-Dörfern. Von der Bahnstation Konstanz und Weilheim ist es in einer halben Stunde zu erreichen. Von dem Haus aus können prächtige Wanderungen in die botanisch, geologisch und geschichtlich äußerst interessante Umgebung gemacht werden. In zweifelhingiger Wanderung erreicht man die alte Bischofsstadt Eichstätt.

Das Heim enthält fünf Einzelzimmer mit 2-3 Betten, sowie je einen Schlafsaal für Frauen und Männer. Tagesaufenthaltsraum und Selbstverpflegungsmöbelchen den Aufenthalt auch in diesem Heim sehr angenehm.

Eine Broschüre erzählt dem Interessierten über das Haus selbst und über die interessante Umgebung. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Georg Eder, Ingolstadt, Provinzialstr. 4.

### Fürther Haus bei Weilbronn.

Im nördlichen Teil des Fränkischen Jura liegt das Weilbronn Haus auf dem alten Schloß, einem Felsen auf dem vor Jahrhunderten eine Burg gestanden hat. Ein prächtiger Rundbalken bietet sich von Fenstern und Terrasse auf das tief unten liegende Weilbronn und auf die gegenüber liegenden felsigen Höhen. Ganz in der Nähe befinden sich bei Streiberg mächtige Ruinen und die berühmte Tropfsteinhöhle, die die Bezeichnung Bingshöhle führt. Vom Haus aus sind die schönsten Wanderungen in die Fränkische Schweiz mit dem Wiesental zu unternehmen.

Das Heim ist bewirtschaftet und enthält 12 Einzelzimmer mit 2-3 Betten und je 2 Schlafläse für Frauen und Männer. Im Erdgeschoß befindet sich ein schön gefäesster Tagesaufenthaltsraum vor dem sich eine Terrasse befindet.

Von der Bahnstation Weilbronn an der Eisenbahnstrecke Forchheim-Heiligenstadt ist das Haus in 10 Minuten zu erreichen. Ueber alles Wissenswerte aus der Umgebung und über das Haus berichtet dem Interessierten eine kleine Broschüre.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Philipp Scharrer, Fürth i. B., Cadolzheimer Str. 24.

### Nürnberg Haus im Pegnitztal.

Die Pegnitz, an deren beiden Ufern die Weisterringerstadt Nürnberg liegt, hat im nördlichen Frankenjura ein tiefes Tal eingegraben, das alle Reize der Jura-Landschaft erschließt. Zu beiden Seiten steigen schöne mit gemäßigtem Wald bestandene Höhen auf, aus denen weiße Felstürme stolz herausragen. In diesem prächtigen Tal haben die Nürnberger Naturfreunde ihr Ferienheim erbaut. In den Wäldern ringsum findet der abgearbeitete Großstädter Ruhe und Erholung und kann Auge und Seele laben an den vielfachen Schönheiten der Natur.

Das Heim ist von der Bahnstation Worra, an der Strecke Nürnberg-Bayreuth in 20 Minuten zu erreichen und enthält einige kleinere Zimmer und Schlafläse. Anmeldungen sind zu richten an Albert Trapp, Nürnberg, Breite Gasse 25-27.

